

Fianca – ein Schweizer Start-up in Abu Dhabi

Die im Folgenden diskutierten Entwürfe einer Nationalversammlung und eines Ministerkabinetts für Abu Dhabi entwickelte eine kaum bekannte Schweizer Firma, unter deren Mitglieder sich jedoch der renommierte Schweizer Bauingenieur und Schalentragwerk-Spezialist Heinz Isler befand.¹ Die von Architekt Alois Franz Rotter 1976 gegründete Firma verfolgte das Ziel, neue «Geschäftsverbindungen zu den Arabischen Staaten, United Arab Emirates (UAE), Oman, Qatar, Kuwait und Bahrain» zu etablieren.² Infolgedessen wurde Fianca Consultants, Architects and Engineers LTD Abu Dhabi mit Firmensitz in Abu Dhabi eingerichtet, um Schweizer Architekten und Ingenieure diverser Fachgebiete, darunter Hochbau, Sanitärplanung, Vermessung, Verkehrsplanung und Wasserversorgung, für Großprojekte in die Golfstaaten zu vermitteln.³

Eine erste Gelegenheit, die Kompetenzen der neuen kollektiven Arbeitsgemeinschaft unter Beweis zu stellen, bot sich unmittelbar: Fianca beabsichtigte, an zwei internationalen Wettbewerben teilzunehmen, der *Competition for the Design of National Assembly Hall for the United Arab Emirates* und der *Competition for the Design of Cabinet of Ministers' Building for the United Arab Emirates*. Deren Abgabedaten fielen bereits auf den 31. Oktober beziehungsweise den 31. November desselben Jahres.⁴

Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), die seit dem 19. Jahrhundert als quasi-koloniale Protektorate oder *Trucial States* der Kontrolle des Vereinigten Königreichs unterstanden hatten, wurden am 2. Dezember 1971 in die Unabhängigkeit entlassen. Daraufhin schlossen sich sieben Emirate zusammen und bestimmten Abu Dhabi zur föderalistischen Hauptstadt.⁵ Demzufolge wurden hier die Regierungsgebäude der VAE errichtet, wofür das Stadtviertel Al Khubeirah in unmittelbarer Nähe zur Corniche, der wichtigsten Küstenstraße an der südwestlichen Spitze von Abu Dhabi Island, vorgesehen war.

In diesem Aufsatz werden die beiden nicht realisierten Entwürfe von Fianca im Hinblick auf ihren rhetorischen und formalen Symbolgehalt analysiert. Ziel ist es, architektonische wie auch rhetorische Mittel zur Erzeugung von atmosphärischen Bauwerken zu identifizieren. Die Erzeugung oder vielmehr Inszenierung von Atmosphären, wie sie der Philosoph Gernot Böhme im Kontext von Architektur diskutiert, wird dabei als (symbolische) Mehrwert-Generierung verstanden, die insbesondere im Kontext von Staatsgründungen große Wichtigkeit für die architekturbasierte Vermittlung einer nationaler Identität besitzt.

Eine zentrale Strategie der Identitätsgenerierung ist der Ortsbezug, *genius loci*, der im besten Fall eine kreative Neuinterpretation von Geschichte, Gegenwart und Zukunft eines Landes darstellt und dabei auf lokale Verhältnisse eingeht. Da im Falle von Fianca ein stark formsymbolischer Ansatz vorliegt, bietet es sich – auch

zeitgeschichtlich – an, ihre Entwürfe mit den in *Learning from Las Vegas* (1972) aufgestellten Analysekatégorien von *duck* und *decorated shed* im Hinblick auf (postmoderne) Strategien der Ortsbezugsnahme durch symbolische Formen abzugleichen.

Dass eine Schweizer Firma identitätsstiftende Regierungsgebäude für eine arabische Nation entwirft, fordert gerade aus postkolonialer Perspektive ein zusätzliches kritisches Hinterfragen der Entwurfsideen und inhärenten Identitätskonzepte. Hier zeigen die in den 1970er Jahren in Schweizer Architekturmagazinen geführten kritischen Debatten um das «Bauen im Ausland» und den «Export» von Architekturtechnologie, Bauformen und Materialien in Entwicklungsländer, dass bereits damals die Generierung von symbolischer Wirkungsmacht, man könnte sagen von Atmosphäre, als zentrale Aufgabe des Architekten erkannt und eingefordert wurde. Auf diese Weise können aufschlussreiche Parallelen zwischen einem postmodernen Architekturverständnis eines *genius loci* und den gegenwärtigen Diskussionen um Atmosphäre in der Architektur gezogen werden und die Entwürfe von Fianca auf ihr eigentliches identitätsstiftendes Potential hinterfragt werden.

Neue politische Bauaufgaben für die junge Föderation

Die beiden Architekturprojekte in Abu Dhabi waren vom Ministry of Public Works ausgelobt worden und die Ausschreibungstexte bis auf das Raumprogramm identisch. Sie ließen den Architekten größtmögliche Freiheit bezüglich der Geschosshöhe und Kubatur, wie auch in der innenräumlichen Organisation und Anordnung der vorgegebenen Räume. Gleichlautend wurde in beiden Wettbewerbsausschreibungen betont, «that the site layout, the landscaping and the form are of the utmost importance in such a type of building and great care should be given to this aspect.»⁶ Der deutlich repräsentative und qualitative Anspruch dieser Bauaufgaben korrespondierte dabei mit der (Selbst-)Darstellung der im Entstehen begriffenen VAE in beiden Wettbewerbsunterlagen: Eine Synthese aus rasch fortschreitender, ambitionierter Modernisierung und stolzer, islamisch geprägter (Alltags-)Kultur sollte sowohl für die Nationalversammlung wie auch für das Ministerkabinett architektonisch entsprechend interpretiert und materialisiert werden. Der Text lautete wie folgt:

The U.A.E. is a country which has witnessed a rapid development in architecture (in the last 4 years) to meet its requirement for achieving a high rate of development progress. However, despite the need for fast modernization, the country is still deeply attached to the traditions of its past. The designer has to take this matter into consideration. The tradition of Islam and its impact on the life of its population cannot be ignored. This ambition together with attachment and pride in tradition should be reflected in this very important fortress which represents one of the highest constitutional institutes of the country.⁷

Das Zitat legt offen, dass beide Bauaufgaben nationale Identität und Werte, also immaterielle atmosphärische Qualitäten, zum Ausdruck zu bringen sollten. Obgleich in den zitierten Ausschreibungen beide Bauaufgaben in ihrer Wichtigkeit mit einem «fortress», einer Wehrarchitektur, gleichgesetzt wurden und daraus durchaus assoziative Bezüge für einen Projektentwurf hätten gesponnen werden können, entwickelten Fianca zwei gänzlich andere, wenngleich nicht weniger symbolträchtige Ansätze zur Identitätsstiftung.

Rhetorik und Form – Symbolreiche Repräsentationsarchitektur für die Emirate?

Unter dem Titel *The Opening Flower-Bud* reichte Fianca ein Projekt für die Nationalversammlung ein, das rhetorisch wie auch visuell eine breite Assoziationsfläche bot.

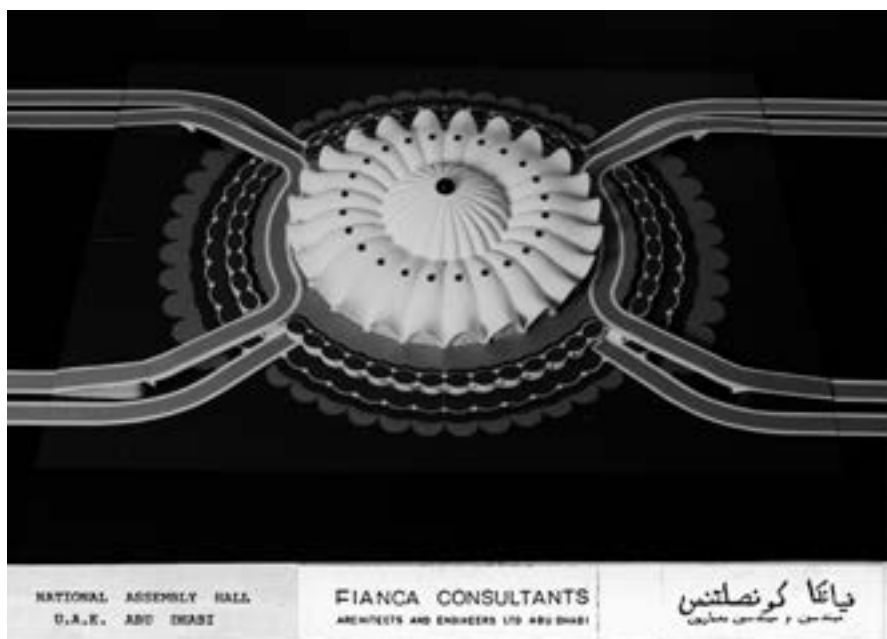
In der Projektbeschreibung bekräftigte Fianca einleitend die Geschichtsträchtigkeit («glorious past») und ein beständiges Wertesystem der in den Arabischen Emiraten lebenden Bevölkerung. Fianca verwies auf das Entwicklungspotential durch Technologie, welches durch die Herrscher positiv angenommen würde, indem sie technologischen Fortschritt zum Wohle der Gesellschaft förderten. Dazu gehöre auch, so die Projektbeschreibung implizit, dass die Herrscherelite mit einem Projekt wie dem von Fianca die Wüste bebaue und bepflanze: «to increase prosperity also for the benefit of other people.»⁸ Der Text argumentierte schließlich, dass sich auf diese Art und Weise die im Koran beschriebene Paradiesvorstellung, der Garten Eden, bereits im zeiträumlichen Jetzt, sprich für die VAE, erfüllen würde.

Es ist äußerst bemerkenswert, dass Fianca die in der Ausschreibung als «rapid development» und «fast modernization» beschriebene Entwicklung der VAE, also das moderne Zeitalter, stark religiös inszenierte. Der Garten spielt in der islamischen Theologie, Literatur, Kunst und Architektur eine zentrale Rolle und fungiert dabei als Symbol und Metapher für das Paradies.⁹ Als Zeichen des Transformationsprozesses der petro-reichen Fürstentümer von einer beduinischen Wüstenlandschaft zum himmlischen Garten auf Erden wählte Fianca – *pars pro toto* – die sich öffnende Blütenknospe und legte sie ihrem Entwurf für die Nationalversammlung zugrunde.

Das Modell des Entwurfs für die Nationalversammlung zeigt einen kreisrunden Baukörper, erhöht auf einer weit auskragenden und aufgeständerten Plattform, unter der Parkplätze angelegt sind (Abb. 1). Von vier Seiten führen ausladende Zufahrtswege den Verkehr auf zwei Ebenen zu dem Gebäude hin (Abb. 2). Dessen Fassade ist oberhalb der Plattform durch eine umlaufende Arkade aus Parabelbögen aufgebaut, deren Bogensegmente als Fensterflächen mit feinmaschiger Gitterstruktur ausgefüllt sind. Die Dachkonstruktion, eine Schalenkonstruktion aus Spannbeton, setzt sich aus einer Vielzahl doppelt gekrümmter Segmente kreisförmig zusammen. Die Segmente senken sich zur Mitte hin ab und gehen in eine gerippte Kuppelschale mit abschließendem, stark konvexem Oberlicht über. Ebenfalls stark konvexe, jedoch kleinere Oberlichter sind konzentrisch in die Dachsegmente eingesetzt.



1 Fianca Consultants, *The National Assembly Hall*, U.A.E. Abu Dhabi, 1976, bauzeitliches Modellfoto.

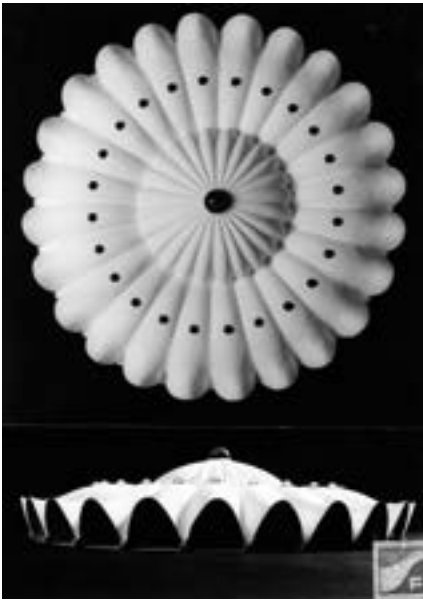


2 Fianca Consultants, *The National Assembly Hall, U.A.E. Abu Dhabi, 1976*, bauzeitliches Modellfoto.

Unter den Fotografien des Modells, die auf schwarzem Karton aufgezogen sind, befinden sich zwei Abbildungen, die die Blumenanalogie visualisieren sollen. Der eine Karton zeigt in zwei Aufnahmen die schneeweiße Dachkonstruktion auf schwarzem Grund, einmal aus der Vogelperspektive und einmal als Seitenansicht (Abb. 3). Ein zweiter Karton zeigt die entsprechenden Ansichten einer orangefarbenen Blume auf grünlichem Grund (Abb. 4). Aufgrund der Unregelmäßigkeit der Blütenblätter in Länge und Winkel relational zur Knospe, die im Gegensatz zur absoluten Gleichmäßigkeit der Dachsegmente steht, überzeugt der Vergleich auf formaler Ebene jedoch wenig. Fraglich ist ebenfalls, ob die abgebildete und nicht weiter spezifizierte Blume im Südosten der wüstenreichen Arabischen Halbinsel überhaupt heimisch ist. Demnach ist die rhetorisch stimulierte Analogie formsprachlich nicht stringent umgesetzt, so dass auch die atmosphärische Aufladung des Entwurfs fraglich wird.

Im Falle des Ministerkabinetts, das in den Unterlagen als *Union Cabinet Affairs Building* bezeichnet wird, fällt die rhetorische Einbettung des Bauprojekts in die soziokulturelle und religiöse Geschichte und Gegenwart der VAE deutlich verkürzt aus. Die symbolträchtige Form, die dieser Bau heraufbeschwören soll, sei ein stilisierter Falke: «He stretches out his wings, protects and attacks», heisst es in der Projektbeschreibung.¹⁰ Dergestalt stellen Fianca symbolische Bezüge zwischen den Verhaltenseigenschaften eines Falken und dem Handlungsvermögen der politischen Exekutive, deren Sitz dieses Gebäudes beheimatet, her.

Der Falke ist im Gegensatz zur unspezifischen Blütenknospe ein zentrales Symbol und wichtiges Nutztier für die Emirate. Bis heute ist Falknerei-Sport sehr populär und die Haltung von Falken gilt als Statussymbol.¹¹ Die Bedeutung des Falken für die islamische Kultur lässt sich unter anderem auf das Wappen der Stammesfamilie



3 Fianca Consultants, *The National Assembly Hall*, U.A.E. Abu Dhabi, 1976, bauzeitliches Modellfoto.



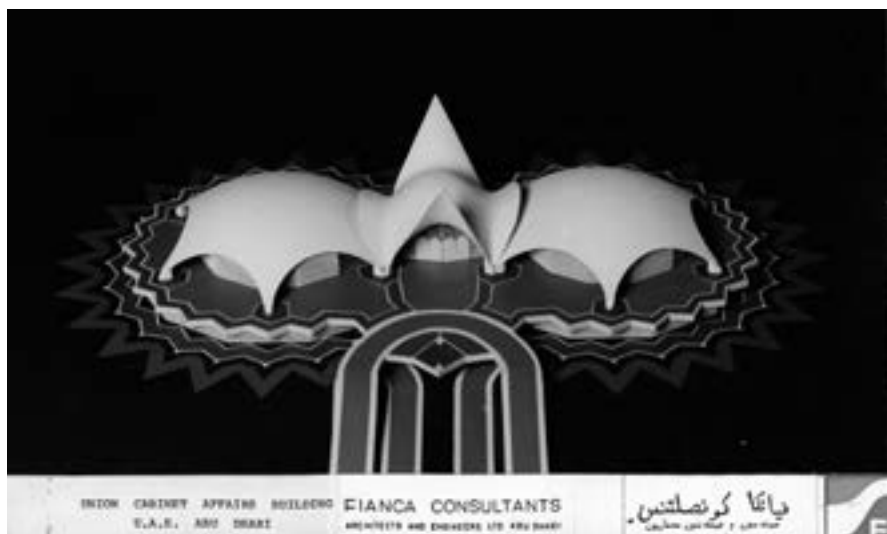
4 Fianca Consultants, Foto einer Blume, entstanden im Kontext des Entwurfsprozesses zu *The National Assembly Hall*, U.A.E. Abu Dhabi, 1976.

Al-Quraisch des Propheten Mohammed zurückführen. Und auch das Wappen der VAE ziert ein Falke.

Zu diesem Projekt existiert keine photographische Gegenüberstellung von Architekturmodell und formgebender Idee. Die Modellaufnahmen zeigen einen Bau, der der Falken-Assoziation weniger formal, sondern wenn überhaupt in seiner Dynamik gerecht wird. Auch hier ist der Baukörper über einem stark zurückspringenden Sockelgeschoss und auf einer weit auskragenden, sternförmig gezackten Fläche aufgebaut (Abb. 5). Die Zufahrtswege führen als U-förmige Rampen auf diese höher



5 Fianca Consultants, *Union Cabinet Affairs Building*, U.A.E. Abu Dhabi, 1976, bauzeitliches Modellfoto.



6 Fianca Consultants, *Union Cabinet Affairs Building, U.A.E. Abu Dhabi, 1976*, bauzeitliches Modellfoto.

gelegene Plattform und zu der darunterliegenden Ebene, vermutlich zu den Parkplätzen (Abb. 6). Der dreiteilige Baukörper, ebenfalls in strahlendem Weiß gehalten, ist symmetrisch aufgebaut. Die zwei äußeren Spannbetonschalen sind doppelt gekrümmt kuppelförmig und sechspunktgestützt. Die zentrale, ebenfalls kuppelförmige und vierpunktgestützte Schale wird durch die Verlängerung ihrer Ränder stark betont: an zwei gegenüberliegenden Seiten spitz nach oben gezogen, an den anderen beiden Seiten abgerundet und flach angelegt. Alle drei Dachkonstruktionen, die eine elegante Leichtigkeit vermitteln, überspannen Raumkuben mit Wandflächen aus feinmaschigen Gitterstrukturen. Im Zusammenspiel von Anfahrtswegen und Baukörper entwickelt die Gesamtanlage – zumindest im Modell – eine gewisse Dynamik, jedoch ohne assoziativen Gehalt. Keine der Modellaufnahmen belegt eine formale Ähnlichkeit mit einem Falken, sodass der Vergleich, noch mehr als bei der Nationalversammlung, rhetorischer Natur bleibt. Schlussendlich kann festgestellt werden, dass beide symbolträchtigen Entwürfe, jenseits einer großen technischen Faszination mit modernster Schalenkonstruktion, in erster Linie rhetorisch funktionieren und damit der Vermarktung und weniger der eigentlichen räumlichen Umsetzung und atmosphärischen Präsenz der Idee dienen.

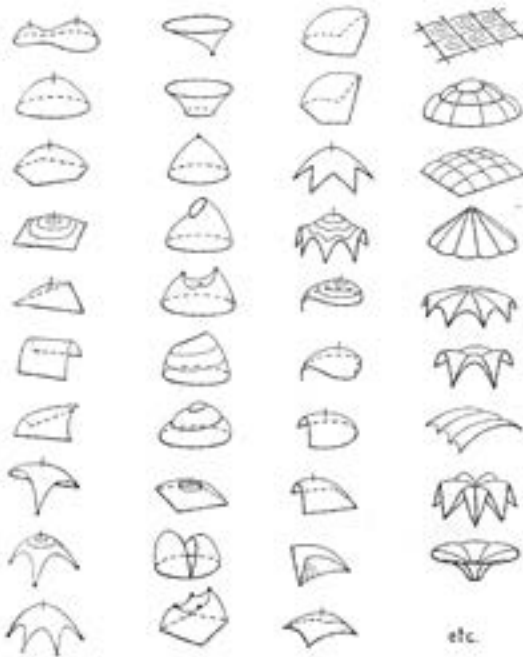
Heinz Islers Architektursprache. «Natürliche» Formen für moderne Schalen

Die von Fianca entwickelten, universal verständlichen Identifikationselemente, die sowohl attraktiv für die Auftraggeber aus den Emiraten sein sollten als auch der internationalen Repräsentation dieses jungen, 1971 gegründeten Staats gegenüber der Welt dienen sollte, können in ihrer Einfachheit durchaus ihre Berechtigung haben. Doch es bleibt fraglich, mit welchem Wissen die verwendeten Symbole Blütenknospe/Garten und Falke von Fianca selektiert wurden, denn gemäß der zur Firmengeschichte vorliegenden Dokumente waren die Kriterien zur Auswahl der Mitarbeiter in erster Linie technische, und keine regional-, kultur- oder sprachspezifischen Kompetenzen, obwohl die Firma einen konkreten regionalen Schwerpunkt setzte. Wenngleich beide Symbole durchaus Potential zur lokalen wie auch interna-

tionalen Anschlussfähigkeit besitzen, da sie allgemein verständlich sind und gleichzeitig über Relevanz in einer arabisch-islamischen Kulturgeschichte verfügen, sind sie in ihrer formalen Bezugnahme nur bedingt überzeugend, da sie kaum atmosphärisches Identitätspotential jenseits der initialen Symbolidee besitzen.

Offensichtlich ist, dass die formgebende Handschrift wie auch das technischen Know-how des Schweizer Bauingenieurs Heinz Isler bei den Entwürfen zum Tragen kamen.¹² Isler spezialisierte sich früh auf dünnwandiges Schalentragwerk, das Grundlage seines gesamten Oeuvres wurde. Sein innovativer und dazu noch erfolgreicherer Ansatz, Schalenformen nicht gemäß dem damals üblichen Vorgehen durch mathematische Berechnung der geometrischen Formen, sondern mittels eigener physikalischer Experimente zu entwickeln, stieß beim Fachpublikum auf großes Interesse und sorgte durchaus für hitzige Diskussionen.¹³ Fasziniert von der Formwelt von Flora und Fauna und ihrer Ästhetik, suchte Isler nach an der Natur orientierten, «natürlichen», aus heutiger Sicht «organischen» Formen. Im Verlauf entwickelte er drei unterschiedliche Herangehensweisen und Schalentypen, die eine unendliche Formvielfalt ermöglichen (Abb. 7):¹⁴ Die Buckelschale, abgeleitet von pneumatischen Membranen (beispielsweise Autohaus Moser, Thun, 1959/60) und hier unter anderem für die Nationalversammlung eingesetzt, die Schalendächer freier Form, die er aus hängenden Stoffen, die versteift und dann umgekehrt werden, entwickelte (beispielsweise Naturtheater, Grötzingen, 1977). Diese wurden für das Unionskabinett angewandt. Des Weiteren umfasste Islers Repertoire noch sogenannte Fließformen, angelehnt an überquellende oder aufgehende Materialien wie Wasser und Backwaren (beispielsweise Gartencenter Bürgi, Camorino, 1973).

Jedoch ist zu betonen, dass Isler zwar die Natur, von Pflanzen bis Schneckenhäusern, als Anregung zur Entwicklung von Schalenformen nutzte, diese aber niemals kopierte oder aber damit rhetorisch argumentierte, sondern mittels der Ableitung



7 Heinz Isler, *Natural hills on different edge lines*, 1958, Zeichnung, o. J.

physikalischer Eigenschaften formal stark abstrahierte. Damit unterscheiden sich die beiden hier besprochenen Entwürfe Fiancas von Islers eigenständigem Oeuvre und lassen Rückschlüsse auf eine gezielte Vermarktungsstrategie zu, die durch das Kollektiv, weniger durch Isler selbst, forciert wurde.

Schließlich ist der rhetorische Symbolbezug im Falle Fiancas insbesondere zeitgeschichtlich von Brisanz: Architekturhistorisch betrachtet setzte in den 1970er Jahren eine postmoderne Entwicklung ein, wobei das zitathaft Wiederaufgreifen wie auch die häufig ironische Aushandlung historischer beziehungsweise traditioneller Formsprache eine neue Bedeutung erlangten. Zudem wurde auch die Frage nach Ortsbezug, aus heutiger Sicht quasi «atmosphärischer» Qualität neu diskutiert. Für diesen Wandel, vor allem aber dessen kritische Analyse steht *Learning from Las Vegas* (1972) von Venturi, Scott Brown und Izenour, das im Folgenden hinzugezogen werden soll.

(Post-)Moderne Symbole. Learning from Las Vegas?

Die Stadtansicht Abu Dhabis zu Beginn der 1970er Jahre zeigt ein spärlich besiedeltes Küstenstädtchen mit ca. 81 000 Einwohnern (Abb. 8).¹⁵ Der Blick aus der staubigen Wüste auf eine rasant wachsende Stadt verbindet die Wüstenstadt Las Vegas mit Abu Dhabi, das damals gerade am Anfang seiner boomenden Entwicklung stand. In *Learning from Las Vegas* entwickelten Robert Venturi, Denise Scott Brown und Steven Izenour folgende Analysekatégorien zur kritischen Betrachtung von Architektur: die *duck*, «where the architectural system of space, structure, and program are submerged and distorted by an overall symbolic form», und den *decorated shed*, «where systems of space and structure are directly at the service of program, and ornament is applied independently of them».¹⁶ Angesichts der von Fianca angestrebten symbolhaften Gesamtform der jeweiligen Baukörper trifft hier



8 Stadtansicht von Abu Dhabi, VAE, frühe 1970er Jahre, historische Fotografie, o. J.

die erste Kategorie zu. Venturi und Co. kritisierten diese Kategorie jedoch ob eines fehlenden ikonographischen Bezugssystems, das die Architektur zwar hässlich und alltäglich, dafür aber gesellschaftlich bedeutungsvoll mache. Dabei lehnten sie das Symbolhafte keinesfalls ab, sondern plädierten vielmehr für eine, man könnte sagen, «ehrliche» Architektur: «architecture as shelter with symbols on it.»¹⁷ Im Gegensatz dazu mache der präferierte Anspruch moderner Architektur, rational und konstruktiv transparent sein zu wollen, diese zur *duck*. «Ironically, the Modern architecture of today, while rejecting explicit symbolism and frivolous appliqué ornament, has distorted the whole building into one big ornament.»¹⁸ Zieht man also seine Lehren aus *Learning from Las Vegas*, so sind Fiancas Entwürfe *ducks* im doppelten Sinn: Zunächst handelt es sich gemäß ihrer funktionalen Qualitäten um moderne Architektur. Zum anderen, bei dem – zumindest rhetorischen – Versuch symbolische Form zu transportieren, werden die Projekte zu etwas, das die Autoren «building-becoming-sculpture»¹⁹ nennen, wobei keine umgebungssensitiven Qualitäten entwickelt werden.

Demnach setzen sich die beiden Projekte noch deutlich von einem ab den 1980er Jahren aufkommenden, postmodernen Umdenken ab, das mit einer selbstbewussten Bezugnahme auf historische «islamische» Architekturstile als bevorzugtem Marker für eine regionale «arabische» Identität in Erscheinung trat.²⁰ Fiancas Entwürfe sind folglich weder Ergebnis einer Auseinandersetzung mit der historischen wie gewöhnlichen Alltagsarchitektur vor Ort beziehungsweise der arabischen Welt noch entsprechen die Formen dem Inhalt, denn die politische Versammlung als Gartenparadies oder die Exekutive als Falke sind nur auf den ersten Blick anregend, werden jedoch auf oberflächliche Assoziationen reduziert.

Die damit bereits angedeutete Bezugslosigkeit, die mangelnde Berücksichtigung eines *genius loci* in der Architektursprache ist jedoch gerade für politische Bauaufgaben, die einer nationalen Identitätsstiftung dienen sollen, besonders relevant. Diese fehlende Sensibilität gewinnt in einem postkolonialen Kontext und im Falle des vorliegenden architektonischen Ideenexports einer Schweizer Firma in den arabischen Raum zusätzliche Brisanz. Interessanterweise tritt in den von der Schweizer Architekturszene der 1970er Jahre geführten Debatten um das Bauen im Ausland insbesondere die Frage nach architektonischen Qualitäten im Sinne eines gesellschaftlichen Mehrwerts als zentrale Herausforderung des Architekturschaffens hervor. Heutige Architekturdiskussionen um «Atmosphäre» in der Baukunst liegen gar nicht weit davon entfernt.

Technische Expertise und entwicklungspolitische Verantwortung.

Die Schweizer Export-Debatte der 1970er Jahre

Das Interesse, als Architekt oder Ingenieur im Ausland zu praktizieren, beschränkte sich keinesfalls auf die Mitglieder von Fianca. Im Gegenteil, anhand von zahlreichen Beiträgen in Architekturzeitschriften der Schweiz wird die wachsende ausländische Auftragsstätigkeit Schweizer Architekten und Bauingenieure in den 1970er Jahren ersichtlich, die hier präsentiert und kritisch hinterfragt wurde. Themen waren beispielsweise die Arbeitsbedingungen im Ausland, die Finanzierung, vor allem aber die entwicklungspolitische Rolle einer solchen Tätigkeit.²¹ Darüber hinaus veranstaltete das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur im Herbst 1978 an der ETH Zürich die Ausstellung *Schweizer bauen im Ausland*, die auf sehr großes Interesse stieß.²² Zeitgleich begann die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, Projekte Schweizer Bauingenieure im Ausland auszustellen.²³

Häufig genannte, erfolgsversprechende Faktoren für die Schweizer Bautätigkeit im Ausland stellten die politische Neutralität und die nicht kolonial geprägte Vergangenheit dar.²⁴ Aber auch die hohe Zahl von Absolventen der Architektur und des Bauingenieurswesens in Relation zur Größe des Landes im Zuge des Nachkriegs-Baubooms und der ausgeprägten (Aus-)Bildungslandschaft etablierten eine nationale Expertise, die international wahrgenommen und nachgefragt wurde. In den 1970er Jahren führte die stark spürbare Rezession im Schweizer Bausektor zu einer geografischen Neuorientierung vieler Architekten und Bauingenieure. Zusätzlich dazu existierten in der Schweiz ausreichend Kapital und Finanzierungsangebote, um solche Projekte durchzuführen. Auch die Schweizer Regierung beteiligte sich mit großem Interesse an nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen im Baubereich, wodurch Schweizer Architekten und Ingenieure zur Teilnahme an solchen Wettbewerben berechtigt waren.²⁵

Um das identitätsstiftende, «atmosphärische» Potential der Entwürfe Fiancas besser beurteilen und historisch kontextualisieren zu können, bietet sich vor allem die *Werk-Archithese*-Ausgabe *Export-Architektur* (1979) an, welche die Architekten Cyrus Mechkat und Costas Socratidis gasteditierten und die sich kritisch mit dem «Export» von Architektur wie auch mit dem Nahen Osten als Bestimmungsort auseinandersetzt.²⁶ In ihrem einleitenden Beitrag teilten Mechkat und Socratidis *Export-Architektur* zunächst in drei Kategorien ein: ««Massive» Eingriffe», «Arbeiten einzelner Architektur- und Ingenieurbüros», und «Kooperation resp. Entwicklungshilfe mit angepassten Technologien».²⁷ Erstere bezog sich auf Megastrukturprojekte mit hohem Material- und Technikimport, wie Flughäfen, Wohnungsbau, Krankenhäuser und Hotels, wie auch Gesamtproduktentwicklung in der Schweiz, die vom Ruf der Schweiz als politisch neutrales und qualitativ hochwertig arbeitendes Land profitierten. Die Etablierung der zweiten Gruppe, auch «Architektur-Fallschirmsprünge» genannt,²⁸ hing eng mit der bereits angesprochenen wirtschaftlichen Rezession in der Schweiz Mitte der 1970er Jahre zusammen. Erfolgreich waren größere Büros, die Projekte «mittlerer oder kleiner Grösse» wie Wohnhäuser, Fassadengestaltungen oder Innenarchitektur realisierten, wie auch Gutachtertätigkeiten ausführten.²⁹ Zeitgleich etablierten sich «Kooperationen» von Architekten und Ingenieuren im Bereich der internationalen Entwicklungshilfe. Letztere zeichneten sich, so die Autoren, vor allem durch ihre «relative Originalität» und ihre Anpassungsfähigkeit an «lokale Bedürfnisse», sowohl arbeits- wie auch materialtechnisch, aus.³⁰

Fianca fällt, zusammen mit zahlreichen anderen Schweizer Büros in den 1970er Jahren, in die zweite Kategorie: Firmen also, die sich bemühten, neue Märkte in den finanzkräftigen Nahoststaaten zu erschließen. Das Scheitern solcher «fallschirmartiger» Vorstöße war nicht untypisch, wie die Autoren für diese Kategorie anmerkten, und auch die Fianca-Entwürfe wurden, wenngleich wohlwollend angenommen, schlussendlich nicht realisiert (Abb. 9) und die Firma aufgrund von finanziellen Problemen bereits 1977 wieder geschlossen.³¹

Neben der unternehmerischen Herausforderung wurden vor allem der soziopolitische Transfer und die soziokulturelle Adaption von Architektur an andere Orte in dem *Werk-Archithese*-Heft diskutiert: Obwohl die Baukunst als zentrales und prinzipiell erfolgsversprechendes Instrument der Entwicklungshilfe erkannt wurde, war das resultierende Stimmungsbild dieser Ausgabe von Kritik geprägt. Auch internationale Stimmen ließ man zu Wort kommen. Mit John F. C. Turner meldete sich ein britischer Architekt und Stadtplaner zu Wort, der in den entwicklungs-



9 Sheikh Zayed betrachtet mit Beratern das Modell der Nationalversammlung von Fianca, um 1977, Fotokopie eines Zeitungsausschnitts.

litischen Debatten um «Hilfe zur Selbsthilfe» und der daraus entstehenden «self-built housing»-Bewegung federführend war.³² Er warnte beispielsweise vor einer zu einfachen «Fortschritt-durch-Technologie»-Gleichung und schrieb: «Viele halten Entwicklung noch immer für den Fortschritt von Armut zu Reichtum, mittels Übertragung industrieller Technologie von den «schon» reichen auf die «noch» armen Länder. [...]. Mehr und mehr erscheint denn auch Unterentwicklung als die Folge von Überentwicklung.»³³ Entwicklung(shilfe) werde demnach «eine Frage der sozialen Gerechtigkeit» und kein politisch neutrales, wirtschaftliches Modernisierungsschema, welches die frühen Vertreter von Entwicklungshilfe weltweit predigten. Turner interessierte die Entwicklungsfrage vor dem Hintergrund einer sich globalisierenden Welt und so plädierte er anstelle von «pyramidal strukturierten, zentralisierenden Technologien» für Dezentralisierung, Selbstverwaltung und ein Design passgenauer Lösungen für die jeweilige Situation, durchaus auch durch die Benutzer selbst und unabhängig von einem Technologie-Diktats des Westens.³⁴

Im Falle der Fianca-Projekte hätte man bei deren Realisierung vor der technischen Herausforderung gestanden, die von Isler in Zusammenarbeit mit der Firma Bösiger, Burgdorf, kontinuierlich perfektionierten Herstellungsverfahren und die notwendige Betonqualität für die Schalenkonstruktionen in Abu Dhabi zu gewährleisten.³⁵ Auf lokale Unternehmen hätte man kaum ausweichen können, denn für Betonbauten im Abu Dhabi der 1970er Jahre wurde häufig Salzwasser im Mischprozess verwendet, das zur drastischen Erosion der Bausubstanz führte.³⁶ Fianca

entwickelte ihre Entwürfe jedoch als technischen Fortschritt, basierend auf den neuesten Konstruktionsmethoden. Projekte also, die aufgrund ihres großen technischen Anspruchs nur hätten exportiert werden können und die als «Export» mit unzureichendem Ortsbezug, weil rein formal und nicht unter Einbindung der lokalen Bevölkerung entstanden, keine atmosphärische Wirkung erzeugt hätten.

In einem weiteren Beitrag fand der Schweizer Architekt Justus Dahinden deutliche Worte, um ortsspezifische Baukunst als Strategie des Atmosphärischen gegen kapitalistische Kommodifizierung und oberflächliche Exportarchitektur abzugrenzen:

Architektur [ist] nicht beliebig reproduzierbar und kein kollektiviertes Produkt [...], das man ortsunabhängig konstruiert und als Massenartikel in denselben kurzlebigen Warenlauf schickt, der das internationale Geschäft aktiviert. Architekturen haben einen Anspruch darauf, sich orts- und klimagebunden einzufühlen und die Umwelt intensiver und auf längere Zeit zu nutzen als alle anderen Konsumgüter.³⁷

Sich von der Internationalisierung und Standardisierung von Architektur als rationaler Technologie distanzierend, plädierte er für eine «Akkulturation» im Sinne einer «ganzheitlichen architektonischen Dienstleistung für die orts- und klimabezogene Nutzung und unter Bewahrung von Erworbenem und Bewährtem, wobei uns die Technik bei der Durchführung von neuen Verfahren hilfreich zur Seite stehen kann.»³⁸ Für Dahinden stand im Zentrum, dass die Professionalisierung von Wissen und Methoden kreative Lösungsprozesse nicht durch Standardisierung unterbinde, sondern aktiv fördere und damit «Kommunikationsanregung» erzielt würde. «Gute» Architektur, so schrieb Dahinden hinsichtlich seiner Erfahrungen auf dem afrikanischen Kontinent, zeichne sich nicht nur durch praktische Nutzbarkeit aus, sondern «es sind auch Symbole und Zeichen bei den Wahrnehmungsstrukturen zu berücksichtigen, die die Welt der Erscheinungen ausfüllt.»³⁹

Von *genius loci* und Atmosphäre in der Architektur

Was Dahinden und Turner kritisierten, ist der fehlende Ortsbezug, die Einbettung in ein spezifisches (Orts-)Klima wie auch das Inbezugsetzen zur lokalen Bevölkerung. Dass dies nicht allein mit technischen Mitteln erreicht werden kann, ist hierbei deutlich geworden. Dahinden sprach konkret von «Symbolen und Zeichen», die bedeutsam für die Erzeugung eines solchen Dialogs jenseits der materiellen Präsenz von Architektur sind, Turner von einem partizipativen Ansatz. Die Autoren stehen damit für eine neue Sensibilität in der Architektur, die charakteristisch für die Postmoderne wird, aber auch als Vorläufer der Atmosphäre-Debatte in der Architektur betrachtet werden kann. Gernot Böhme, der die Bedeutung von Atmosphäre für die Architektur federführend reflektiert hat, deutete bereits auf diesen übergreifenden Bezug hin. Für die Postmoderne konstatiert er: «Dazu gehört schließlich alles [...], nämlich dass für Gebäude ihr In-Erscheinung-Treten wichtig wird, das Gestische, die Mannigfaltigkeit, die Präsenz von Geschichte im Zitat und – last not least – die Wiederkehr des Ornaments.»⁴⁰

Vergleichbar mit Venturi, Scott Brown & Izenour ist die Antwort darauf laut Böhme gerade kein «Gebäude als Großskulpturen», sondern eine Architektur, die auf allen Ebenen ortsbezogen funktioniert und auch ikonographische Bezüge integriert. Einen Aspekt, der bei Turner und Dahinden ebenfalls deutlich wird, betont Böhme aus Sicht der Atmosphären-Debatte besonders:

Nämlich dass sie für Menschen baut. Für Menschen, die sich in ihren Räumen bewegen, Menschen, die in ihren Häusern leben, Menschen, die ihren Anblicken ausgesetzt, Men-

schen, die von den durch Architektur geschaffenen Atmosphären gestimmt werden. [...] Es geht in der Architektur – das ist die neue Sicht – nicht um Großskulpturen, sondern es geht darum, Atmosphären zu schaffen.⁴¹

Somit gewinnen die beiden in diesem Beitrag vorgestellten Entwürfe eine neue, komplexe Bedeutsamkeit für spezifische Momente der Architekturgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Sie sind in einer entscheidenden Umbruchphase von Architekturauffassung und ihrer gesellschaftlichen Rolle verortet, die nicht mehr Architektur fordert, die für sich selbst steht, sondern Bauten, die gemeinschafts- und identitätsstiftendes Potential, mit Böhme «Atmosphären», erzeugen können. Dieser Anspruch gewinnt insbesondere an Relevanz für ein developmentpolitisch motiviertes und postkoloniales Bauen im Ausland, das jenseits aller technischen und funktionalen Anforderungen ein besonders komplexes und ortsbezogenes Unterfangen darstellt. Dass Architektur für solche Prozesse wie *Nation Building* nicht einfach ein Symbol, sondern reichhaltige, vielschichtige «Kommunikationsanregung», um es mit Dahinden zu sagen, sowie neue Aushandlungsräume schaffen muss, ist offensichtlich.

Anmerkungen

1 Heinz Isler trat Fianca im Juli 1976 bei. In einem Schreiben vom 15.7.1976 von A.F. Rotter sen. an Heinz Isler werden als weitere Mitglieder «Herr Jente, Herr Kamrath, Herr Dr. Krause» genannt, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 10 258).

2 Fianca, Geschäftsbesorgungsvertrag, undatiert, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 10 258).

3 Im Folgenden wird nicht mehr zwischen Fianca und Fianca Consultants unterschieden, da beide Firmen personaltechnisch identisch waren.

4 Handschriftlicher Vermerk des Abgabedatums: «Abgabe 31.10.76 / 12.00», gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 217–010258: 2). Ob Fianca Consultants' Gründung maßgeblich durch die beiden Ausschreibungen motiviert ist, ist anhand der Archivbestände nicht nachvollziehbar.

5 Der Herrscher von Abu Dhabi, Sheikh Zayid bin Sultan Al Nahyan, der das Bündnis maßgeblich vorangetrieben hatte, wurde Präsident der VAE und bestimmte Abu Dhabi als föderalistische Hauptstadt. Vgl. Frauke Heard-Bey, *From Trucial States to United Arab Emirates. A Society in Transition*, London, New York 1982.

6 Competition for the Design of National Assembly Hall for the United Arab Emirates, The Schedule of Requirements, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 217–010258: 2); Competition for the Design of Cabinet of Ministers' Building for the United Arab Emirates, The Schedule of Requirements, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 217–010258: 3).

7 Ebd.

8 Fianca Consultants, *The National Assembly Hall, The Opening Flower-Bud*, Abu Dhabi 1976, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 217–010258: 2).

9 Die Geschichte und Deutungsvielfalt des islamischen Gartens wird beispielsweise hier diskutiert: *The Islamic Garden*, hg. v. Elisabeth B. MacDougall u. Richard Ettinghausen, *Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture*, Washington D.C. 1976.; *Der islamische Garten. Architektur, Natur, Landschaft*, hg. v. Attilio Petruccioli, Stuttgart 1995.

10 Fianca Consultants, *Union Cabinet Affairs Building*, U.A.E. Abu Dhabi 1976, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 217–010258: 3).

11 Die Geschichte der Falken in den VAE wird bspw. im *National Falcon and Heritage Sports Centre* in Dubai vermittelt. Viele Emiratis halten selbst Falken und gehen mit ihnen auf Jagd. Weiterführend: Roger Upton, *Arab Falconry. History of a Way of Life*, Newport 2010; *Falconry as a Sport. Our Arab Heritage. Abu Dhabi 1976–1396*, hg. v. Ministry of Information and Culture, Westerham 1977.

12 Heinz Isler (1926 in Zürich - 2009 in Bern), ETH-Absolvent und ehemaliger Assistent von Professor Pierre Lardy am Lehrstuhl für Massivbau und Statik. 1956 eröffnete er sein eigenes Büro in Burgdorf.

13 1959 präsentierte Isler seine Entwurfstechnik und Schalenformen zusammen mit bereits abgeschlossenen Projekten auf dem Gründungskongress der Internationalen Gesellschaft für Schalenkonstruktionen (IASS) in

- Madrid erstmals einem internationalen Fachpublikum und sorgte für großes Aufsehen ob seiner alternativen Herangehensweise. Heinz Isler, «New Shapes for Shells», in: *Bulletin of the International Association for Shell Structures*, 1961, Heft 8, C-3 und Diskussionsprotokoll.
- 14** Irene Prerost, «Heinz Isler. Seine Kuppel tönen wie Glocken», in: *Hochparterre*, 1961, Jg. 3, Heft 4, S. 52–55.
- 15** Abu Dhabi Municipality and Town Planning Department, *Abu Dhabi: Dana of the Gulf. Planning and Urban Development*, Abu Dhabi 2003, S. 64 (Zensus von 1973).
- 16** Robert Venturi u. a., *Learning from Las Vegas*, überarb. Aufl., Cambridge/London 1977, S.87.
- 17** Ebd., S. 90.
- 18** Ebd., S. 103.
- 19** Ebd., S. 87.
- 20** Hierzu kritisch: Esra Akcan, «Global Conflict and Global Glitter. Architecture of West Asia (1960–2010)», in: *A Critical History of Contemporary Architecture. 1960–2010*, hg. v. Elie Haddad u. David Rifkind, Farnham 2014, S. 311–337, hier S. 320–333.
- 21** *Schweizerische Bauzeitung* 1971, H. 8 (Versicherungsfragen, Arbeiten im Ausland); *Werk* 1973, H. 11 (Schweizer Architektur im Ausland); *Werk-Archithese* 1979, H. 29–30 (Export-Architektur).
- 22** *Schweizer bauen im Ausland. Eine Skizze*, hg. v. Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta, Zürich 1978, Ausst.-Kat., Zürich, ETH Zürich, 1978. Darüber hinaus etablierte der Verein Schweizer Ingenieure und Architekten (SIA) die Fachgruppe «Schweizer planen und bauen im Ausland».
- 23** Thomas Kadelbach, «Ingenieure und Architekten», in: *Die Schweiz im Spiegel der Welt. Kulturaustausch im Wandel der Zeit*, Netzseite, 2011, <http://archive.spiegelderwelt.ch/media/366>, Zugriff am 22.1.2016.
- 24** Die Beiträge entstanden unter anderem aus der Tagung *Export-Architektur* des Verbands freierwerbender Schweizer Architekten (FSAI) im September 1977, dem Herausgeberorgan von *Archithese*, und bauten ebenfalls auf die bereits genannte Publikation *Schweizer bauen im Ausland* auf. Vgl. R. Pestalozzi, «Die Möglichkeiten für Ingenieure und Architekten, im Rahmen der technischen Zusammenarbeit Aufträge im Ausland auszuführen», in: *Schweizerische Bauzeitung*, 1971, Bd. 89, Heft 8, S. 174–177, hier S. 175.
- 25** Prerost 1961 (wie Anm. 14).
- 26** Stanislaus von Moos, «Glimpses of Switzerland», in: *Werk-Archithese*, 1979, Bd. 66, Heft 29–30, S. 2.
- 27** Cyrus Mechat u. Costas Socratidis, «Typologie», in: *Werk-Archithese*, 1979, Bd. 66, Heft 29–30, S. 7–14, hier S. 7.
- 28** Ebd., S. 10.
- 29** Ebd., S. 12.
- 30** Sie werden folgendermaßen beschrieben: «Solche Arbeitsgruppen sind mehr oder weniger auf einen bestimmten Typus von Arbeit spezialisiert und bemühen sich, die unmittelbaren lokalen Bedürfnisse mit einem Minimum an technischen Mitteln zu befriedigen, und zwar mit Hilfe von lokalen Materialien und Bauweisen.» Ebd., S. 13.
- 31** «Die von Engländern beherrschte Jury hat 2 Englische Vorschläge und als 3. Preis die Japaner vorgeschlagen. Der Präsident (sic!) hat jedoch nach Aussagen einer der Berater unseren Projektvorschlag als den Besten bezeichnet.» Brief A. F. Rotter an Heinz Isler, 28.7.1977, gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Heinz Isler, 10 258). Anhand der gta Archivbestände lassen sich der Wettbewerb, Teilnehmer und Ergebnis leider nicht rekonstruieren.
- 32** Turner regte die Debatte unter anderem durch seine kontrovers aufgefassen Publikationen an, darunter *Freedom to Build: Dweller Control of the Housing Process*, New York 1972 und *Housing by People*, London 1976.
- 33** John F.C. Turner, «Keine zentralisierenden Technologien mehr», in: *Werk-Archithese*, 1979, Bd. 66, Heft 29–30, S. 27–30, hier S. 27.
- 34** Ebd., S. 27–30.
- 35** Heinz Isler – *Schalen*, hrsg. v. Ekkehard Ramm, Stuttgart 1986, Ausst.-Kat., Stuttgart, Universität Stuttgart, 1986, S. 13.
- 36** Gespräch der Autorin mit Mohammed Al Hassan Ahmed Abusham, Planning Manager im Abu Dhabi Urban Planning Council und seit Mitte der 1980er Jahre als Architekt und städtischer Bauplaner in Abu Dhabi tätig, Abu Dhabi 20.01.2016.
- 37** Justus Dahinden, «Exportarchitektur?», in: *Werk-Archithese*, 1979, Bd. 66, Heft 29–30, S. 35–39, hier S. 35.
- 38** Ebd.
- 39** Ebd., S. 36.
- 40** Gernot Böhme, *Architektur und Atmosphäre*, München 2006, S. 175.
- 41** Ebd.